



## DAS HERZ DES ANDEREN

„Herr Beyer, wir müssen uns etwas überlegen.“ Mit diesen Worten versucht die niedergelassene Kardiologin Dr. Regine Langer-Huber aus Straubing ihren langjährigen Patienten Norbert Beyer im Februar 2008 schonend darauf vorzubereiten, dass sein Herz trotz diverser Eingriffe nicht mehr zu retten ist. Seine einzige Überlebenschance: das Herz eines anderen.



**Norbert Beyer ist erster Vorsitzender einer Selbsthilfeorganisation für Transplantationsbetroffene. Informationen unter [www.transplantationsbetroffene-bayern.de](http://www.transplantationsbetroffene-bayern.de).**

Die Prognose seiner Ärztin, dass er nur mithilfe einer Transplantation überleben könne, sei für ihn zu diesem Zeitpunkt nicht wirklich überraschend gewesen, erzählt Norbert Beyer. Schon lange zuvor habe er sich mit der Möglichkeit einer Herztransplantation auseinandergesetzt. „Mir war längst klar, dass das meine einzige Chance ist, so schlecht, wie es mir damals ging.“

Doch der Reihe nach: Im Sommer 1999 sitzt Norbert Beyer mit seiner Familie auf gepackten Urlaubskoffern, als er am Vorabend der Reise starke Schmerzen in der Brust verspürt. Er geht zum Arzt, der tippt auf eine Lungenentzündung und schickt ihn ins Bett. Fünf Tage später liegt er im Straubinger St. Elisabeth-Krankenhaus auf der Intensivstation. Diagnose: schwerer Vorderwandinfarkt mit kindskopfgroßem Aneurysma. Doch operieren will man ihn hier nicht. Erst Anfang 2000 kommt er im Münchner Herzzentrum auf den OP-Tisch.

Der Eingriff scheint erfolgreich, zumindest ist Norbert Beyer in den nächsten Jahren einigermaßen wiederhergestellt. Sein Herz ist jedoch vergrößert, der Medikamentencocktail, den er täglich einnehmen muss, wird immer umfangreicher. Inzwischen leidet er auch unter massiven Herzrhythmusstörungen, ist kurzatmig und kaum mehr belastbar. Der staatlich anerkannte Erzieher ist zu diesem Zeitpunkt längst arbeitsunfähig. Schließlich landet er in der Herzchirurgie des Universitätsklinikums Regensburg, wo man 2007 eine Herzinsuffizienz Stufe III diagnostiziert. Wieder muss der inzwischen 50-Jährige operiert werden. Diesmal setzt man ihm einen Defibrillator ein. Wirklich gut geht es Norbert Beyer nach der Operation jedoch nicht. Zweimal löst der „Defi“ aus, zweimal hätte der Straubinger das Aussetzen seines Herzens ohne den medizinischen Hightech-Apparat in seiner Brust wahrscheinlich nicht überlebt. Regelmäßig muss er nun zur Untersuchung ins Krankenhaus.

Auch bei seiner niedergelassenen Kardiologin muss er sich regelmäßig vorstellen. Sie ist es schließlich, die im Februar 2008 jenen Satz ausspricht, der das zweite Leben von Norbert Beyer einläutet.

### Auf der Warteliste

Es folgen unzählige Voruntersuchungen im Universitätsklinikum Regensburg. Außer seinem schwer kranken Herzen ist Norbert Beyer völlig gesund, sodass einer Transplantation medizinisch nichts im Weg steht. Er wird als „High-Urgent-(HU)-Patient“ auf die Warteliste von Eurotransplant gesetzt, jener Stiftung, die seit 1967 mit Sitz in den Niederlanden die Vermittlung von Organspenden in den Beneluxländern, Deutschland, Österreich, Slowenien und Kroatien koordiniert. Die Wartezeit für eine Herztransplantation beträgt im Schnitt mehrere Monate. Da nicht abzusehen ist, wann ein Spenderherz zur Verfügung steht, muss



der Patient 24 Stunden täglich telefonisch erreichbar sein. Bei Norbert Beyer ist dies nicht notwendig, da er als HU-Patient von Anfang an stationär in der Uni-Klinik Regensburg aufgenommen ist. Nur zwei Wochen muss er warten, dann steht ein potenzielles Spenderherz zur Verfügung. „Man hatte mich schon für die OP vorbereitet und mir einen Zugang gelegt.“ Doch dann die Enttäuschung: Das Herz passt nicht und geht an einen anderen Patienten. Drei weitere Wochen vergehen, bis Eurotransplant ein zweites Angebot macht. Diesmal wird Norbert Beyer bereits in Narkose gelegt. Als er aufwacht, muss er feststellen, dass die Operation wieder nicht stattgefunden hat. „Die Ärzte transplantieren eben nur, wenn das Herz hundertprozentig passt.“ Eine weitere Woche später hat der Straubinger endlich Glück. „Als ich aus der Narkose aufgewacht bin, hing ich an unzähligen Schläuchen und Apparaten, da wusste ich, dass es diesmal geklappt hat. Ich hab meine Hand auf mein neues Herz gelegt und es war wunderbar zu fühlen, wie kräftig und regelmäßig es geschlagen hat.“ Der heute 54-Jährige wird noch immer von seinen Gefühlen überwältigt, wenn er an die ersten Tage nach der erfolgreichen Transplantation denkt. „Am 23. Juli 2008 hat mir ein Unbekannter durch seine Organspende ein neues Leben geschenkt. Dafür bin ich ihm jeden Tag dankbar.“

Norbert Beyer erholt sich schnell. Bereits am zweiten Tag erhält er Physiotherapie, bleibt insgesamt nach der OP nur vierzehn Tage im Krankenhaus. Danach warten sechs Wochen Reha in Seebruck am Chiemsee auf ihn.

### Regelmäßiger Check-up

Das alles ist nun ziemlich genau drei Jahre her. Das Leben von Norbert Beyer hat sich völlig verändert. Er ist wieder hundertprozentig belastbar, kann arbeiten, reisen, Sport treiben. Einschränkungen hat er keine, bis auf die Medikamente, die er täglich gegen das Abstoßungsrisiko einnehmen muss. Regelmäßig lässt er seinen Gesundheitszustand von seiner Kardiologin überprüfen, einmal im Jahr geht er zum großen Check-up ins Krankenhaus. „Da werde ich drei Tage lang auf Herz und Nieren untersucht. Bislang hatte ich noch keinerlei Abstoßungsreaktionen.“

### Selbsthilfverein gegründet

Die Dankbarkeit über sein neues Leben ist so groß, dass der Erzieher anderen Betroffenen etwas von seinem Glück und seiner Erfahrung zurückgeben will. Während seiner stationären Wartezeit in der Uni-Klinik Regensburg hat er den damals bereits Herztransplantierten Wolfgang Zimmerer aus Weiden kennengelernt. „Er war zu seiner Jahresuntersuchung im

Krankenhaus. Er hat mir meine unzähligen Fragen beantwortet und mich auf das, was mich erwartet, vorbereitet.“ Zusammen mit ihm hat der Straubinger Ende November 2008 die Selbsthilfeorganisation Transplantationsbetroffene e. V. Bayern gegründet. Der Verein hat inzwischen 31 ehrenamtliche Mitglieder. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, den Patienten im Wartestand – der immerhin bis zu einem Jahr dauern kann – über die kritische Zeit bis zur Transplantation hinwegzuhelfen. „Wir besuchen die Patienten auf der Intensivstation, bieten Gespräche und Informationen an. Schwestern und Ärzte wissen, dass sie uns dafür rund um die Uhr anrufen können.“ Generell steht die Selbsthilfeorganisation allen Organtransplantierten und deren Angehörigen offen. Auch Ärzte, Pfleger und Sponsoren sind willkommen. „Wir wünschen uns Ärzte aller Fachrichtungen und insbesondere auch Psychotherapeuten, die uns mit ihren Vorträgen hilfreich zur Seite stehen“, so Norbert Beyer.

Das Leben hat ihn wieder. Seinen Defibrillator bewahrt er als Erinnerung zu Hause auf. Dreimal täglich gibt dieser noch immer einen Warnton ab – für Norbert Beyer jedes Mal ein Hinweis, nicht zu vergessen, was im Leben wirklich wichtig ist.

Marion Munke (KVB)

**Laut Umfragen stehen die meisten Deutschen einer Organspende positiv gegenüber. 74 Prozent der Befragten würden nach ihrem Tod einer Organspende zustimmen. Doch nur 25 Prozent sind Besitzer eines Organspendeausweises (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, 2010).**